

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 58 (1953-1954)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Herr, schenke uns Sinn für Humor!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-316166>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286  
Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5./20. Januar 1954 Heft 7/8 58. Jahrgang

## Neujahrswunsch

*Herr, schenke uns Sinn für Humor!*

*Schenke mir Gesundheit des Leibes, mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten.*

*Schenke mir eine heilige Seele, die das im Auge behält, was gut ist und rein, damit sie im Anblick der Sünde nicht erschrecke, sondern das Mittel finde, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen.*

*Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist, die kein Murren kennt und kein Seufzen und Klagen, und laß nicht zu, daß ich mir allzurviel Sorgen mache um dieses sich breitmachende Etwas, das sich «ich» nennt.*

*Herr, schenke mir Sinn für Humor! Gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile.*

Thomas Morus

## Herr, schenke uns Sinn für Humor!

Ich sehe die Szene noch in aller Deutlichkeit vor mir. Dem Buben standen sogar die Haare voll Abwehr zu Berg, die Augen blitzten, aber der Mund blieb fest verschlossen, während Ricco die Treppe hinaufstolperte — nicht etwa freiwillig, nein — geschoben, festgehalten von zugreifenden Händen — ein Schwerverbrecher, so könnte man meinen — ertappt bei einer unverzeihlich sündhaften Tat. Und während der Bub stolperte, sich anstimmte gegen die Überzahl seiner Hässcher, stürmte einer von ihnen allen andern voraus, erfüllt bis zum Rande von der Wichtigkeit dessen, was er zu verkünden hatte: «Herr Strehler! — Der Ricco — der Ricco hat gestohlen! Ganz sicher! Sie bringen ihn! Da — da —»

Anklage und Schuld türmten sich riesengroß vor dem aufhorchenden Lehrer: Da ist der Schuldige! Er hat gestohlen! Hörst du es? Gestohlen! Was machst du jetzt mit ihm?

Ich war Seminaristin und stand in dieser Schule, um zu lernen. Ein wenig zitterten mir die Knie. Mein Blick überflog den Tisch, wo das scharfkantige Lineal lag, die Zimmerecke, wo das lange, zähe Rohr an die Wand lehnte. Armer kleiner Ricco, was hast du nur Schlimmes getan?

«Geht an eure Plätze», hieß der Lehrer seine Schüler mit so ruhiger Stimme, als sei gar nichts Besonderes geschehen. Den schwarzhaarigen Ricco hielt er zurück, zog ihm die Kleider zurecht, ordnete seinen Haarschopf und sagte dann: «So, nun kenne ich dich wieder. Jetzt laß los.»

Dieses «Laß los» tönt mir noch heute in den Ohren. Es lag trotz der «Raubauzigkeit», mit der es herausgestoßen war, ein Unterton von Liebe, Verstehen, Größe, Weite darin, ein Nicht-so-furchtbar-Ernst-Nehmen des Geschehenen, ein unausgesprochenes Vertrauenszeichen: Etwas Schlimmes mude ich dir nicht zu.

Enttäuschung und Erlösung wogten gleichermaßen in der Klasse.

«Er hat aber jene Orange gestohlen — auf dem Markt, bei der Händlerin an der Ecke — wir haben es gesehen!» versuchte ein ganz Gerechter die Anklage zu retten, und aller Blicke suchten noch einmal die goldene Frucht auf des Lehrers Tisch.

Der Mann wog sie in der Hand, nickte; sagte: «Eine schöne Orange, und so groß.»

Da hellte sich das Gesicht des kleinen Ricco zusehends auf. Seine Lippen öffneten sich. Er begann zu wehren: «Aber nicht gestohlen! Ich habe eine Orange von zu Hause mitgebracht.»

«Ja, und dann?»

Bub und Lehrer sahen einander an. Der Mann drückte ein Auge zu und begann mit dem andern zu zwinkern, wie er das immer tat, wenn er einer Torheit auf der Spur zu sein glaubte und dahinter die unschuldsvolle, sonnenklare Absicht vermutete.

«Dann hast du sie umgetauscht, wie?»

Auf das Gesicht des kleinen Ricco stahl sich ein erlöstes Lächeln.

«Er wollte sie Ihnen bringen», ließ sich ein hohes Stimmchen aus der hintersten Bankreihe hören. Ohne das wohlwollende Verhalten des Lehrers hätte es sich nie und nimmer zu melden gewagt.

Herr, schenke uns Sinn für Humor!

Ich greife noch weiter zurück.

Einmal, vor langen Jahren, als ich mit einem von süßer Konfitüre verschmierten Gesicht atemlos und dennoch verspätet ins Schulzimmer schlüpfte — ich hatte bei meiner guten Großmutter noch ein Besüchlein gewagt —, stellte mich der Lehrer als abschreckendes Beispiel eines Kindes, das das Wasser fürchte, vor die Schulklassen und fuhr mir unbarmherzig mit dem genetzten Handtuch, das bereits eine Woche lang am Nagel gehangen, im Gesicht herum. Damals ist etwas in mir zerbrochen. Ich war auch später nicht imstande, dem Lehrer dieses Tun und Mißverstehen zu verzeihen. Die Schulzeit jener Jahre wurde mir zur Qual.

Herr, schenke uns Sinn für Humor, dessen Urteil das Versöhnliche, die Nachsicht, Güte, das Mitgefühl und die Duldsamkeit kennt. Der die Größe, Weite und Weisheit besitzt, zu lächeln, das Verkrampfte zu lösen, dem Übel das richtige Maß seiner Wichtigkeit zuteilt, es erträglich, ja in heiterem Lichte erscheinen lässt. Schenk uns die Wärme und Weite des Humors und damit die Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu scheiden, zu verstehen, zu lieben, uns selber und unsere Funktion als Schulmeister nicht gar so wichtig zu nehmen. Schenk uns jene heitere Überlegenheit, die weiß, daß nichts Irdisches, Menschliches vollkommen sein kann. Nicht die gedankenlose Lustigkeit, die sich selber meint und aus sich einen Spaßmacher für seine Umgebung macht. Den wirklichen Humor schenke uns, der bei aller Heiterkeit seine Tiefe, seinen Ernst besitzt, jene tapfere Seelenhaltung, die jeden Tag neu erkämpft werden muß. Den Humor, der

das Dasein liebt und wärmt und sich in Demut beugt vor dem Großen, Ewigen, das hinter allem Leben steht.

Das schenke uns, Herr, damit wir ein wenig Glück kennen im Leben und anderen davon abgeben können.

Allen Kolleginnen zu Stadt und Land und allen weiteren Abonnenten unserer Zeitung ein gesundes, gesegnetes, glückhaftes neues Jahr!

*Die Redaktorin*

### **Wintermorgen im Birkenwalde**

Was noch im winterabendgrauen  
gespenstischbleichen Zwielicht fror,  
was nackt und blattlos in den rauhen,  
vereisten Lüften sich verlor —

das wiegt sich heut im Morgenscheine  
durchsichtigart in blauer Luft,  
wird Anbetung und schenkt uns reine  
Beglückung, silbrig, wie ein Duft.

Wirf allen Harm, der dich wollt kränken,  
zum Abend der Vergessenheit.  
Sing mit im Morgen. Er will schenken  
und dich mit Licht und Hoffnung tränken.  
daß weit du reifest aus der Zeit.

*Mathilde Wucher.*

### **50 Jahre Stellenvermittlung**

Das Stellenvermittlungsbüro des Schweiz. Lehrerinnenvereins in Basel durfte bei Anlaß der letzten Präsidentinnenkonferenz sein fünfzigjähriges Bestehen feiern. Im Gegensatz zu uns Frauen, die wir um die Fünfzig herum in «die bösen Jahre» kommen, hoffen wir, daß das Büro seine bösen Jahre endlich hinter sich habe. Nach einer glücklichen Jugendzeit mußte es sich durch zwei Kriege und zwischenhinein durch eine Wirtschaftskrise hindurckämpfen. Daß es alle drei Prüfungen hat überleben können, verdankt es der stützenden Fürsorge des Zentralvorstandes.

Aus der Lebensgeschichte des Stellenvermittlungsbüros erwähnen wir, daß der Vorschlag zur Gründung 1902 dem Zentralvorstand durch Fräulein Stauffer vorgelegt wurde. Sowohl Zentralvorstand als Delegiertenversammlung begeisterten sich dafür. Als Sitz konnte man sich nur Zürich oder Bern denken; beide hatten aber ihre Gründe, abzulehnen, worauf die Sektion Basel sich bereit erklärte, das Neugeborene in Pflege zu nehmen. Die Sekretärin des Stellenvermittlungsbüros der Freundinnen junger Mädchen in Bern leistete in uneigennütziger Weise Patendienste, indem sie aus ihrer Erfahrung guten Rat erteilte. Sie konnte dies unbedenklich tun, nachdem die beiden Büros den Bereich ihrer Tätigkeit klar abgegrenzt hatten, was allfällige Konkurrenz, nicht aber gelegentliche Zusammenarbeit ausschloß.

Unser Büro wurde am 1. Mai 1903 eröffnet und erhielt vom Zentralvorstand ein Darlehen von sage und staune 200 Franken. Schon nach dem zweiten Quartal seiner Tätigkeit war es in der Lage, die geliehene Summe zurückzuzahlen. Die Zahl der Vermittlungen stieg von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1907 hören wir zum erstenmal von einem Jahresbericht und «der günstigen Lage dieses Instituts, das ohne Zuschuß bestehen kann». 1910 standen 50 Stellenangebote 235 Stellensuchenden gegenüber.

Der Erste Weltkrieg riß alle mit dem Ausland geknüpften Verbindungen ab, und das Büro fristete halbtätig ein kümmerliches Dasein. Seine Lage wird als «schlimm» bezeichnet angesichts eines Defizites bei Kriegsende von